



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 202.

Samstag, den 5. September 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Urliste zur Auswahl der Schöffen- und Geschworenen für die Stadt Wiesbaden liegt gemäß den Bestimmungen der §§ 36 und 37 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 eine Woche lang und zwar vom 1. d. Mts. an im Rathhaus, Zimmer Nr. 6, während der Dienststunden zur Einsicht offen. Innerhalb dieser Zeit können Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste beim Magistrat schriftlich vorgebracht oder in Protokoll gegeben werden.

Wiesbaden, den 4. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zu den nachbezeichneten Anleihen der Stadt Wiesbaden sind neue Zinscheine ausgegeben u. zwar: Zu der Anleihe vom 1. Juli 1879 Buchstabe G. H. K.: die Zinscheine 5 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 15. August 1883 Buchstabe A. C. H. S.: die Zinscheine 4 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1880 Buchstabe L. M. R. D.: die Zinscheine 5 zum 1. August 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1898 Buchstabe G. H. K.: die Zinscheine 2 zum 1. Oktober 1908.

Die Ausgabe erfolgt vom 15. des den vorgenannten Terminen vorausgehenden Monats ab bei der Stadthauptkasse dahier gegen Rückgabe der bestehenden Zinscheine. Auch kann die Ausgabe durch die den Inhaber der Anleihe schuldende Vermittlung der auf den Zinscheine angegebenen verzeichneten Bankgeschäfte stattfinden, wobei bemerkt wird, daß an die Stelle der Genossenschaftsbank von Gergel, Perle und Co., die Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. und Berlin getreten ist.

Wiesbaden 9. Juni 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause Moosstraße Nr. 3, Eingang links, 2. Stod. ist per 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badestube, 2 Kellern, zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathhaus Zimmer Nr. 44, woselbst die Angebote bis 20. September d. J. abgegeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 24. August 1908.

Der Magistrat.

Feldpolizeiliche Aufforderung.

Die Grundbesitzer in der hiesigen Gemarkung werden hierdurch ersucht, Anmeldungen schwebender Grenzzeichen an ihren Grundstücken bis zum 21. d. Mts. im Rathhaus, Zimmer 42, in den Vormittagsdienststunden machen zu lassen.

Wiesbaden, 18971 Das Feldgericht Wiesbaden.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch, die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede münderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helenenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kopselstraße 42,
3. in der Blücherapotheke, Dohrnheimstr. 81,
4. im Christlichen Hof, Oranienstraße 53,
5. in der Drogerie Bernheim, Wellstr. 39,
6. in der Drogerie Litz, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
8. in der Drogerie Porzehl, Rheinstraße 55,
9. in dem Hof zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehaus, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
12. in der Paulinenstiftung, Stiersteinerstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Hof, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einsendung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 25 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Wiesbaden, Juni 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar, — 2. des Tagelöhners Johann Widert, geb. am 17. 3. 1866 zu Schlich, — 3. der ledigen Dienstmagd Caroline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster, — 4. des Schneidergehilfen Peter Durr, geb. 8. 8. 1862 zu Weller, — 5. des Tagelöhners Wilhelm Feig, geboren am 17. Sept. 1864 zu Wörsdorf, — 6. des Büffeters Albert Berger, geb. am 25. 2. 1872 zu Feuerbach, — 7. des Mühlensbauers Wilhelm Fahl, geb. am 9. 1. 1868 zu Oberoffeld, — 8. der ledigen Maria Gergen, geb. am 7. 9. 1880 zu Noden, — 9. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Gschobahn, — 10. der Ehefrau Theob. Schmeißer, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alzen, — 11. des Tagel. Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sömmersbach, — 12. der Tagelöhner Georg Christ, geb. am 3. 12. 1862 zu Kemel, — 13. der ledigen

Anna Klein, geb. am 25. 2. 1862 zu Ludwigshafen, — 14. des Tapezierergehilfen Wlth. Mandach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden, — 15. des Tagelöhners Rabanus Manheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Wintel, — 16. des Tapeziers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden, — 17. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wiesbaden, — 18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Wiesbaden, — 19. des Installeurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 8. 1872 zu Kropfingen, — 20. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Biehl, — 21. des Steinbauers A. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Kurod, — 22. der ledigen Dienstmagd Caroline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster, — 23. des Kautschers Max Schöndamm, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf, — 24. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg, — 25. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Gaiser, — 26. des Maurers Wilhelm Urban, geb. am 3. 12. 1872 zu Würge, — 27. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg, — 28. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Neunkirchen, — 29. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinzer, Emilie geb. Wagenbach, am 9. 12. 1872 zu Wiesbaden, — 30. der Tagelöhner Peter Spigner, geb. am 8. 2. 1870 zu Wiesbaden, — 31. des Dachdeckers Anton Will, geb. am 9. 8. 1876 zu Haffelbach, — 32. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1875 zu Wiesbaden, — 33. der ledigen Büffeters Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg, — 34. des Schlossers Georg Verghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 1. September 1908.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Ehefrau des Tagelöhners Robert Ewald, Kath., geb. Häuser, geboren am 27. April 1876 zu Wiesbaden, Rautenalerstraße Nr. 12 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihre Kinder, so daß sie aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.

Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 28. August 1908.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Safer, Sen und Strohh für die Pferde der städtischen Feuerwache soll für die Zeit vom 1. Oktober 1908 bis 31. März 1909 öffentlich vergeben werden und ist Termin hierfür auf Dienstag, den 15. September d. J., nachmittags 4 Uhr, im Bureau der Feuerwache anberaumt. Bedingungen liegen daselbst aus.

Versiegelte Angebote sind vor dem Termin mit der Aufschrift „Angebot auf Fouragelieferung“ abzugeben.

Wiesbaden, den 28. August 1908.

Der Vorsitzende der Feuerwehrdeputation.

Verdingung.

Die Entwässerungsanlage für den neuen Strassenbauhof an der Mainzerstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 A. bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „D. H. 57“ verbriefte Angebote sind spätestens bis

Montag, den 14. September 1908,

vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 4. September 1908. 13931

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung und Installation der Wasch-

beden, Badewannen, Badebatterien usw. für den Umbau des Verwaltungsgebäudes auf dem Krankenhausegelände (Zos I und II) soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 1 A. bezogen werden.

Verflossene, mit der Aufschrift „D. H. 55, Zos I“ verbriefte Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 12. September 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 1. September 1908.

13931 Städtisches Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Gemarkungsbezug wird in der Zeit vom 10. bis einschl. 12. Sept. d. J. stattfinden.

An die Grundbesitzer, bezw. Pächter von Grundstücken, welche Grenzzeichen revidiert oder erneuert haben wollen, ergoht die Aufforderung, die erforderlichen Angaben dem hiesigen Ortsgericht bis spätestens zum 9. September d. J. zu machen.

Nambach, 28. August 1908.

13678 Der Bürgermeister: Morasch.

INTERNAT. SPEDITION.

MÖBELTRANSPORT

Von u. nach allen Orten des In- u. Auslandes.

Stadt-Umzüge. — Zollabfertigung.



Wick's Einkochkrüge

sind zum Einkochen von

Obst und Gemüse

unerreicht und bieten gegenüber allen anderen Einkochkrügen

die grössten Vorteile.

— Man verlange Prospekte. —

Allein-Verkauf nur bei:

13859

Conrad Krell

Langgasse 14 (Ecke Schützenhofstrasse).

Saconia-Wanne mit direkter Gasheizung.

5 Mal mit höchsten Auszeichnungen prämiert. Dieselbe kann in jedem Haushalt, wo Gasheizung vorhanden ist, aufgestellt werden, bietet ohne Badeofen eine komplette Einrichtung, daher schon Tausende im Gebrauch. Die Saconia-Wanne mit Gasheizung kann feststehend (im Badezimmer) oder transportabel (in der Küche) benutzt werden. Es genügt eine 3/4 Zoll starke Gasleitung mit 2-zoll. Schlauchbahn zur vollständigen Erwärmung des Wassers in 20 Minuten. Ein Bad kostet 8—12 Pfennige.

Preis komplett 48 Mk. Mehrjährige Garantie.

Die hiesige Vertretung u. Lager befindet sich bei Installateur N. Gerhardt, Drudenstrasse 7, woselbst jederzeit Einsicht genommen werden kann.

13937

J. & G. Adrian

BAHNHOFSTRASSE 6, TELEPHON Nr. 59.



Cognac Scherer

Flasche Mk. 1.90 bis Mk. 5.—.

Hervorragende deutsche Marko.

13720

Niederlagen durch Plakate kenntlich

Forderungen

nicht vollständig kostenlos und provisionsfrei gegen ein Jahres-Abonnement von 12 Mark die untenbenannte Firma ein. Weber Gerichts- noch sonst. Kosten kommen für den Auftraggeber in Frage, diese muß der Schuldner tragen, und wenn nicht beizutreiben, ist es ein Verlust für uns. Auch verjährte und verfallene Schulden werden angenommen. Wir haben bereits 25 Geschäfte gegründet und können mit tausenden Referenzen dienen. Statuten werden gratis versandt.

Inkasso-Bank Wiesbaden,

13985

Nischstraße 23, am Kaiser Friedrich-Ring.

GROSSE MÖBEL-LAGERHÄUSER

für Aufbewahrung einzelner Koffer, Möbel, sowie ganzer Haus-Einrichtungen.

TRESOR für WERTSACHEN 13807

EXPEDITION von REISEGEPÄCK.

Teufel's Leibbinden

hervorragend bekannt durch ihre tadellose zweckentsprechende Ausführung, richtigen anatomischen Schnitt, sowie gutes, angenehmes Sitzen in allen Grössen von Mk. 3.— bis Mk. 11.—.

Andere bewährte Fabrikate von Leibbinden von Mk. 1.25 an.

Weibliche Bedienung.

Chr. Tauber,

13708

Artikel zur Krankenpflege,

Kirchgasse 6.

Telephon 717.

Schuhsohlerei

Mauergasse 12. 13882

Herren-Sohlen u. Gled 2.60—2.80

Damen-Sohlen u. Gled 1.90—2.10

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 209.

Samstag, den 5. September 1908.

23. Jahrgang.

Ein schweres Opfer.

Novelle von H. von Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne stand im Westen. Tiefpurpur erglänzten die eisstarrenden Berggipfel der bayerischen Alpen unter ihrem glühenden Scheidegruß, während drunten im Tal sich schon fahles Dämmerlicht ausbreitete. Aus der Tiefe klang feierlich mahnend das Abendläuten.

Drüben an schroffem Felsabhang stand eine einsame Kapelle. Vor langen Jahren, so erzählten sich die Bergbewohner, sei ein Reisender, der sich hier oben verstiegen, auf wunderbare Weise errettet worden und habe später aus Dankbarkeit die Kapelle errichten lassen; jetzt opferten die jungen Leute der Gegend gar oftmals hier. Wer im Herzen eine unglückliche Liebe trug, der brachte hier in einsamer Bergeseinsamkeit der hl. Jungfrau ein Herz dar, damit sie das seine heile und ihn wieder glücklich mache.

Gegenüber einem Gartenhäuschen mündete ein schmaler Felspfad, der von einem selten bestiegenen, hohen Bergkegel talab führte und gerade jetzt, während die Berggipfel ringsum noch in märchenhaftem Glühen erschienen, traten zwei Männer daraus hervor und blieben wie gebannt stehen.

Der eine trug elegante Touristenkleidung, sein ernstes, männliches schönes Antlitz mit den dunklen, schwermütigen Augen und dem blonden Vollbart zeigte reinste Verwunderung des majestätischen Schauspiels.

Sein Führer war mittelgroß und gänzlich bartlos, er trug die Kleidung der Gebirgsbewohner, und seine gutmütigen Züge kündeten eine momentan vielleicht noch schümmende Energie. Vincenz Hartmann repräsentierte alles in allem den irdischen Typus der Alpenbewohner.

Voll offener Genugtuung beobachtete er die wortlose Bewunderung des Fremden und bemerkte endlich nach langer Pause:

„Nicht wahr, Herr Hauptmann, so was Schönes könnt Ihr drunten im Tal nicht sehen? Es lohnt sich schon, zu uns hinaufzusteigen, um des lieben Herrgotts Bunker einmal recht nahe zu betrachten.“

„Gewiß, Hartmann, Ihr habt recht,“ nickte der Angeredete ernst, „dieser eine Ausblick von der stillen Waldkapelle lohnt Jahre der Mühe und Erschöpfung. Die Welt ist doch wunderschön.“

Hauptmann Schröders Blick hing unverwandt an dem Berggipfel, deren Gipfel schon begannen, aus dunkler Purpurnut in gespenstisches Grau überzugehen.

„Ihr seid hier aus der Gegend gebürtig?“ fragte er endlich, wie aus einem Traum erwachend, den Begleiter.

„Zarwohl, Herr,“ und Hartmanns Auge leuchtete stolz, mein Urgroßvater schon hatte das Anwesen in der Erlau runten und seitdem erbt es in der Familie fort. Will's Gott, dann ich's auch dermaleinst einem Sohne hinterlassen.“

„So, seid Ihr verheiratet?“

„Nein, Herr Hauptmann, ich hab' mir erst ein Mädel ausgesucht, dem ich gut sein kann. Die Walpurga ist fleißig,

hübsch und munter, und wir werden wohl an St. Andreas ein Paar werden.“

„Nun, so wünsch' ich Euch viel Glück. Mir ist es im Leben nicht so gut gegangen. Meine Braut starb bald nach unserer Verlobung fern von der Heimat im Bade.“

„Armer Herr! Darum also seht Ihr so traurig aus.“

Es waren, schlichte, aus dem Herzen kommende Worte, die ihre Wirkung nicht verfehlten, denn Hauptmann Schröder reichte seinem Führer stumm die Hand, und dieser drückte sie herzlich.

„Ja, so ist es nun einmal in der Welt,“ meinte er nachdenklich. „Wollt Ihr das Muttergotteskapellchen sehen, Herr Hauptmann?“

Entblößten Hauptes betraten beide Männer das Gotteshaus. Es war schlicht und schmucklos, nur auf dem Altar brannte eine ewige Lampe und lagen mehrere Wachs Herzen, das Opfer derjenigen, welche hier Hilfe für ihren Liebeskummer begehrten. Vincenz Hartmann erklärte den schlichten Glauben seiner Landsleute und sagte:

„Wenn ich einstmal solchen Kummer erleben müßte, — ich trüg wohl auch ein Wachs Herz hierher, aber Gott bewahr' mich in Gnaden davor!“

„Nun, Ihr werdet ja bald glücklich sein mit der Walpurga,“ antwortete Schröder.

„Will's Gott, ja!“ Sie ist nur ein armes Mädel, dem die anderen nicht gönnen, daß sie eine reiche Bäuerin wird; aber wir fragen nicht danach und sind glücklich mitammen.“

Gerührt blickte Schröder auf seinen Führer, aus dessen Worten unerschütterliches Gottvertrauen und goldbeachtete Liebe klangen. Als beide dann die Kapelle verließen, rief Vincenz hastig:

„Nun geht es links ab, Herr, aber laßt mich voran, denn es ist ein steiler, böser Weg.“

„Sind viele Fremde in Eurem Dorf?“ fragte der Hauptmann, als sie so dahinwanderten.

„Nein,“ gab Hartmann zurück, „allzuviel sind es nicht. Heute früh kam eine vornehme Dame mit Kind und Dienerschaft an. Sie wohnen drüben beim Förster, wo die Walpurga dient, die hat es mir erzählt.“

„So,“ bemerkte der Hauptmann, „ich merke nichts von all dem, denn ich gedanke die vier Wochen meines Urlaubs zu vielen Promenaden zu verwenden.“

„Euch mücht' ich aber einmal in Uniform sehen,“ rief Vincenz, bewundernd die hohe, elegante Figur des Fremden betrachtend, „ich mein', Ihr müßt so aussehen, wie weiland der arme deutsche Kronprinz, der so jämmerlich gestorben ist.“

„Habt Ihr ihn einmal gesehen?“

„O ja“, nickte Hartmann, „damals, als wir mit den Brecken zusammen bei Wörth die Rothosen besiegten. Es war eine gar schöne, herrliche Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Stimmrecht. Wie Schweizer Wähler melden, verlangte *Flur-Chamorel*, daß die Frauen sowohl im eigenen, wie im Interesse der Kirche alle Rechte erhalten sollen, die sie zufolge der ja auch von ihnen übernommenen Pflichten zu beanspruchen haben. „Das Interesse verlangt, daß die Frauen einen Platz in den beratenden kirchlichen Versammlungen haben, denn wo die Frau schweigt, hat man noch nie die Stimme der Menschheit gehört“. Wenn sich die Kirche an die Spitze der Bewegung für die Befreiung der Frau stellt, wirkt sie im Geiste des Evangeliums. Der immer wieder zitierte Ausspruch des Apostel Paulus darf die Entwicklung heute nicht mehr aufhalten. Sicher würde auch Paulus heute anders sprechen, als vor neunzehnhundert Jahren; je mehr der Mensch den Ursprung des Lebens studiert, entwickelt er sich, schreitet er von Wahrheit zu Wahrheit vorwärts, bis er zur unanfechtbaren Wahrheit gelangt und dazu kommt, vor allem die Autorität der persönlichen Ueberzeugung zu achten. Warum sollten die Folgen dieser Besserung zu fürchten sein? Das Stimmrecht und die Verantwortlichkeit, die daraus folgt, appellieren an das Gewissen. Das Frauenstimmrecht ist eine noch nicht gehobene Macht, bestimmt, eine Quelle des Lebens und der Kraft zu werden. Pfarrer Chamorel schloß mit warmem Appel, den Frauen das Stimmrecht nicht zu versagen, das in der Natur der Sache liegt und dessen Anerkennung dem Volke zum Wohl, der Menschheit zum Glück gereichen werde.

[**Schulküchen** werden im Großherzogtum Hessen in verschiedenen Städten eingerichtet, die den Schülertöchtern dienen sollen, wenn die Mädchen schon in der Fabrik oder im Hause Stellung angenommen haben. An bestimmten Abenden wird dort Kochunterricht stattfinden. Die erste derartige Schulküche wird in dem Orte Wilbel eröffnet.

[**Studierende Frauen.** Zwölf Promotionen von Damen an der Berliner Universität haben in diesem Sommer stattgefunden. Es promovierten 10 Damen an der medizinischen Fakultät, und zwar ausschließlich Russinnen, und 2 an der philosophischen.

Das Ewig-Weibliche.

[**Der rund gewebte Rock.** Aus Reichenbach (im Vogtland) schreibt ein Mitarbeiter der „*Krk. Btg.*“: Bisher wurden die Stoffe für Damenröcke so geschnitten und verarbeitet, daß die schrägen Seiten aneinander genäht wurden. Diese Methode hatte mehrere Nachteile. Der Stoff wurde nicht fabengerade genäht und so entstanden durch das Ziehen über die diagonale leichte Zipfel am Saume. Mundgewirkte Röcke, die diese Uebelstände vermieden, waren nur zur Unterleibung zu verwenden, da sie sich in Länge und Breite stark dehnten. Jetzt ist es einer hiesigen Kleiderstoff-Fabrik gelungen, ein Verfahren zu finden, Röcke rund zu weben. Nach diesem Verfahren, das durch Patente und Musterschutz gesichert ist, läuft der Stoff von der Taille zum Saume strahlenförmig auseinander, daher ist die Verarbeitung sehr einfach: der Rock braucht nicht mehr geschnitten zu werden, sondern er wird einfach mit einer Naht zusammengenäht und je nach der Taillenweite mit Abnähern oder Falten versehen. Da der Stoff fabengerade fällt, so kann der Rock nicht zipfelig werden. Endlich hat der rundgewebte Rock noch einen größeren ästhetischen Vorteil: die Streifen und Karreeuz verjüngen sich am Saume um die Taille, wodurch die Figur gehoben wird und die Taille schlanker erscheint. Bisher konnten starke Damen kaum karrierte Röcke tragen, weil die Karreeuz um den Leib ihre Taille zu verstärken schienen, jetzt werden sich die Karreeuz und Streifen der rundgewebten Röcke durch ihre Verjüngung vorzüglich auch für starke Figuren eignen.

[**„Persönlichkeitsmode“.** Eine wegen ihrer Eleganz bekannte Pariserin hat soeben die Scheidungsfrage gegen ihren Mann eingeleitet, und zwar mit einer Begründung, die man wohl als einzigartig bezeichnen darf. Was ihr an diesem Mann am besten gefiel, war sein leuchtend blonder Haarschmuck. Um die blonden Locken ihres Mannes in das rechte Licht zu setzen, ließ sie ihren Salon in perlgrauer Färbung herstellen. Die Harmonie zwischen dem Blond der Haare und dem Grau des Salons war fast ebenso groß wie die Harmonie der Ehe. Aber nach einigen Jahren fand sie die perlgraue Färbung langweilig, und ihr Salon wurde meergrün. Aber sie hatte die Farbe ohne Rücksicht auf die blonden Haare ihres Mannes gewählt. Der Salon an und für sich war entzückend, ihr Mann an und für sich gefiel ihr ebenfalls recht gut, aber in ihren Salon paßte er nicht mehr hinein. Um ihren ästhetischen Sinn zu befriedigen, flehte sie ihn an, sich die Haare zu färben. Doch er wies diesen Vorschlag entrüstet zurück und zeigte gar keine Lust, sich nun etwa wegen des grünen Salons graue Haare wachsen zu lassen. Die Pariser Richter werden hoffentlich gelant genug sein, dem blonden Ehegatten zum Ankauf einer neuen, harmonischen Saloneinrichtung zu raten.

[**Heiratsaussichten.** Ohne Zweifel richtet sich die „Konjunktur der Ehe“, die Heiratslust, in den zivilisierten Ländern meistens nach den Heiratschancen. Und da müssen wir nun die Erfahrung machen, daß die Heiratsaussichten gerade für die deutschen Mädchen recht gering sind, entfallen doch in Deutschland auf je 1000 Männer 1043 „Engel“. Das heißt nach der Statistik werden bei uns weit mehr Mädchen als Jungen ge-

boren. Bessere Aussichten hat das schöne Geschlecht in Griechenland, wo auf 1000 Männer 906 Damen kommen. Am meisten Heiratsaussichten bietet die Auswanderung nach Bosnien, wo von 1000 Männern nur 805 heiraten können. Auch Italien (mit 995 Frauen), Rumänien (944), Serbien (958) und die Vereinigten Staaten (995) sind geeignet, das Interesse der Frauenwelt auf sich zu ziehen. Inwieweit dort allerdings die Heiratslust den Heiratsaussichten entspricht — entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntnis.

Die Praxis der Hausfrau.

[**rote Tinte zum Wäschezeichnen.** Dieselbe läßt sich in folgender Weise darstellen: Man verdünnt Sublimat mit etwa dem gleichen Volumen Wasser und rührt diese Flüssigkeit mit einem Glasstab so lange lebhaft um, bis sie gehörig Schaum bildet. Dann filtriert man durch feine Leinwand und mischt fein geriebenen Zinnober auf das innigste mit dem Filtrat, wodurch man bei genügendem Zusatz des Zinnobers eine dickliche Flüssigkeit erhält. Dann trägt man auf die zu zeichnende Wäsche mit einem Federkeile auf und überfährt nach dem Trocknen die Rückseite der beschriebenen Stelle mit einem heißen Plättchen, wodurch das Eiweiß coaguliert und die Schriftzüge auf dem Gewebe dauerhaft fixiert werden. Obige Tinte läßt sich in gut verschlossenem Glase lange aufbewahren, ohne den suspendierten Zinnober abzuschneiden.

[**Eine ganz vorzügliche Parkettbodenwische** erhält man durch Auflösen von weißem Kerosin in dem fünf- bis sechsfachen Petroleum in der Wärme. Nur muß man sich, da das Petroleum etwas langsam austrocknet, die Mühe geben, am Tage nach dem Wahren den Fußboden nochmals mit der Bürste gelinde zu bearbeiten. — Eine gute Parkettbodenwische erhält man auch durch Zusammenschmelzen von ein Teil gelbem Wachs und zweieinhalb Teilen Terpentinöl. Diese Masse wird mit einem Pinsel dünn ausgestrichen und nach ein bis zwei Stunden mit Wollappen blank gerieben. Diese Wische eignet sich ebenso für Oelfarbenanstrich, wie als Möbelpolitur.

[**Wasser- und feuerfester Kitt** für Metall, Porzellan und irdenes Geschirre wird folgendermaßen bereitet: Man läßt ein Kilo süße Milch durch Weinessig dünne gerinnen. Sobald die Milch abgelaufen ist, nimmt man die Molke davon und quirlt das Weiße von vier Eiern hinein; hierauf mischt man fein pulverisierten ungelöschten Kalk hinzu und arbeitet die Mischung mit einem Spatel recht innig durch. Statt des Eiweißes kann auch frisches Rinderblut dienen. An der Luft und dann in starker Wärme getrocknet, hält dieser Kitt Feuer und Wasser aus.

Unsere Lieblinge.

[**Die Gelbsucht.** Der Neugeborenen äußert sich in einer, meist am 3. oder 4. Tag auftretenden gelblichen Hautfärbung, zunächst an Gesicht und Armen, später über den ganzen Körper. Es genügt hierbei, das Kind in mäßig warmer Temperatur zu halten. Man schütze es vor jeder Erkältung, sorge für Darmentleerungen, gebe ihm, außer der Muttermilch, keine andere Nahrung und halte auf strenge Reinlichkeit. In der Regel verschwindet die Gelbsucht schon wieder nach Verlauf von 4–8 Tagen. Nur wenn sie über diese Zeit andauert, ist auf bedeutende Störung in den Funktionen der Leber zu schließen, die dann auch wohl zur Abzehrung und zum Tode des Kindes führt.

[**Gemüthsfehler** nennt der Arzt die Launen der Kinder. Es gibt Kinder, die jetzt noch herzlich, wohlwollend, heiter waren, ohne zu wissen warum, und gleich danach ebenso mürrisch, abstoßend, still, unzufrieden. Die Stimmungen wechseln „wie das Wetter“ meint die Mutter. Dem launischen Gemüth liegt aber zumeist Schwäche zugrunde. Das beachten die Wenigsten bei der Erziehung. Es ist jener schwächliche Zustand des Empfindungs- und Denkfähigkeits, das stets für augenblickliche Eindrücke und Eingebungen empfänglich ist und denselben folgt, jenes Uebermaß von Selbstgefühl, das in Empfindlichkeit seinen Ausdruck findet. Die Mutter bewahre die Kinder vor dieser Seelenstimmung, die immer eine gewisse Schwäche zeigt. Die Empfindlichkeit wird meistens am stärksten durch Kleinigkeiten gereizt, und geht in Erbitterung, Unwillen oder Traurigkeit über. Sie kann keinen noch so gerechten Tadel vertragen und ist sofort zu erbittertem Widerstande veranlaßt, das Geringste kränkt sie. Wird die Empfindlichkeit des Kindes nicht gemildert durch die Erziehung, so findet sie im reiferen Alter viele Anregungen, teils durch gesellschaftliche Verhältnisse, teils durch Annäherung, Eitelkeit, rechthaberisches Wesen und artet dann immer mehr aus. Gegen diese unglückliche, das ganze Leben verbitternde Gemüthsstimmung, der immer ein übergroßes Selbstgefühl zugrunde liegt, kämpfte die Mutter schon früh mit ebenso großem Ernst wie gütiger Nachsicht.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leybold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochensbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Liebe und Ehe bei Tolstoi.

Aus der Zeit kurz vor der Veröffentlichung der später so viel umstrittenen Novelle „Die Kreutzerfsonate“ teilt der „Fürmer“ (Herausgeber Frhr. v. Grotthuß) eine interessante Bemerkung Tolstois mit: „Mein Wunsch“, so sagte der Graf, „ist, eine Novelle oder einen Roman zu schreiben, um darin die konventionelle Illusion der romantischen Liebe darzulegen. Ich habe ihn bereits geschrieben, aber er muß umgearbeitet und ganz und gar neu geschrieben werden. So, wie er jetzt ist, hat er zuviel von einer Abhandlung an sich und enthält zu wenig Handlung. Meine Absicht ist es, den Leser davor zurückzuführen zu lassen, die romantische Liebe au sérieux zu nehmen. Das Resultat, auf das die ganze Geschichte hinauslaufen soll, soll die Ermordung einer Frau durch ihren Mann sein.“

Ich möchte zeigen, wie das eheliche Leben dadurch in seinem Werte herabgesetzt wird, daß die romantische Liebe, ein aus Leidenschaft hervorgegangener Fieberausch, an Stelle der christlichen Liebe, der aus der Gefühlsübereinstimmung, der Ähnlichkeit des Ideals und der Seelenfreundschaft hervorgegangenen Liebe gesetzt wird. Kann die fleischliche Liebe auf jene, auf die christliche Liebe, auf die Bruder- und Schweiterliebe begründet werden, dann ist es gut, doch ist die letztere, nicht die erstere, die Hauptbedingung eines glücklichen Ehelebens. Hierin können wir von den Bauern lernen. Sie betrachten das, was uns als romantische Liebe gilt, als eine Krankheit, die vorübergehend schmerzhaft und gefährlich ist. Bei ihnen wird keine Ehe unter deren Einfluß abgeschlossen. Alles andere ist besser. Jene Sektierer, welche die Ehe nach dem Ausfall des Loses entscheiden, seien vernünftiger als wir.

Unser System ist das denkbar schlechteste, und das ganze Hochzeitszeremoniell, der Sonigmonat, die Festlust und die Aufschmelzung der Sinnenluste, das alles ist geradezu dazu angetan, den Wert der Ehe sinken zu lassen. Unter hundert Fällen führt kaum in einem einzigen die romantische Liebe zu einer für das Leben vorhaltenden glücklichen Verbindung. Junge Leute, deren Leben in ganz verschiedenen Kreisen wurzelt, werden durch diese vorübergehende Leidenschaft zueinander herangezogen. Sie heiraten. Einen Monat lang sind sie glücklich — vielleicht sogar ein bis zwei Jahre. Dann hassen sie sich für die ganze übrige Lebenszeit und haben nichts anderes zu tun, als dem äußeren Schein Opfer auf Opfer zu bringen, indem sie ihrer Umgebung den wahren Sachverhalt verheimlichen. Es muß so sein.

Wenn Anna Karenin Levin geheiratet hätte, hätte sie auch ihn verlassen müssen. Die romantische Liebe ist wie Opium oder Gaschisch. Der Gefühlsrausch ist überwältigend und entzuckend, aber er geht vorüber. Es liegt in der menschlichen Natur, Erfahrungen nicht zum zweitenmal zu machen. So betrügt die Frau ihren Mann, der Mann wird seiner Frau untreu, und auf diese Weise greift Entfittlichung in der ganzen Welt Platz.

Ich wünsche, allen die Augen zu öffnen über das, was wirklich eintritt, und was für traurige Folgen es hat, wenn an Stelle der christlichen Liebe die romantische tritt. Ich sehe klar, oft so klar, und wenn man etwas sieht, was kein anderer zu sehen scheint, so fühlt man, daß man alle seine Kraft zusammennehmen und sich dem Werke widmen muß, die Wahrheit zu sagen, wie man sie sieht. Zu dem Verfall der Ehe ist es nur gekommen, weil das Christentum ein Wort, nicht aber etwas greifbar Vorhandenes geworden ist. Es wird aber bald wieder etwas Wirkliches werden.

Man wird mir vielleicht sagen: Ein schöner Glaube! Dann antworte ich: Ja, und wenn ich nicht sähe, daß es mit dem Raben des Reiches Gottes, wenn einstweilen auch noch so langsam, vorwärts ginge, dann würde ich selbst Hand an mich legen. Könnte ich aber das Reich in seiner ganzen Größe durch das bloße Drücken auf einen Knopf herbeiführen? So würde ich sehr unglücklich sein, weil alsdann für mich nichts zu tun übrig bliebe.“

Tischgespräche.

Von M. Lorenz.

Ja, damals, als man noch in Gesellschaft ging, um sein Licht leuchten zu lassen, war's anders. Da fanden ernste und denkende Männer ihre Freude daran, wenn sie sich mit ihrer Nachbarin

bei Tafel über etwas anderes als Toiletten, oder über die letzte Premiere und so weiter unterhalten konnten. Die Damen dachten schon tagelang daran, über was und mit wem sie bei Tisch ihre Unterhaltung machen könnten, und es soll damals, einem Gerücht zufolge, Deutschen gegeben haben, die sich ihre Gesprächsstoffe wirklich aus dem großen „Meher“ vorbereitet haben.

Nun, heute macht man sich solche Gedanken und Strupel nicht mehr; dazu sind im ganzen schon die geselligen Ansprüche zu vielseitig geworden. Die abgehehten Herren, selbst die, die gar keinen Beruf haben, sind bekanntlich die abgehehtesten, — sind froh, wenn an den Abenden, wo sie notgedrungen wieder „aus“, d. h. in Familie sein müssen, kein Geist von ihnen verlangt wird, und sie in süßem Dämmern den guten Weinen, den exquisiten Speisen der Gastgeber zusprechen können. Wenn eine Dame, natürlich ein Neuling auf dem Gebiete der Gesellschaft, es wagt, den Herrn in ein Gespräch zu verwickeln, das Nachdenken oder Esprit erfordert, wehe ihr! Sie wird bald merken, daß der Herr der Schöpfung „sei Ruh“, wie man in meiner Heimat sagt, haben will. —

Ein modernes Tischgespräch dreht sich heute, in einem etwas schleppenden Ton dahergeredet, um die kleinen und großen Ständchen, um eine bekanntes Rennpferd, eine Primadonna, ein wenig Medisance, ein wenig Klatsch, ein wenig Marotte, — und ist von sehr viel Pausen unterbrochen.

Der Gesellschaftsmensch will keine schwerwiegende Unterhaltung, er will seinen Geist ausruhen von den Strapazen des Berufs oder des Nichtstuns, — will nicht das Paradies der Gastgeber darstellen, will vor allem keine Pflichten in bezug auf seine Dame bei Tische haben.

Ausgenommen von dieser Kategorie moderner Gesellschaftshuber sind natürlich jene, die aus irgend welchen Interessen, sei es des Herzens, des Geschäfts, des Ehrgeizes usw. Dinners und Routs besuchen, da geht der Zweck der Rücksicht dem Ruhebedürfnis vor. Auch ganz junge Menschen sind oft unverbodnen genug, in der Geselligkeit etwas anderes als eine unbequeme Last, nämlich ein Vergnügen zu sehen. Diese aber sind wieder in anderer Beziehung undankbar, denn sie achten das feinste Menu, die kostbarsten Weine, die eleganteste Einrichtung gering, wenn sie sich nur lustig unterhalten dürfen. Und diese sind die Glücklichen, denn ihrer ist die Zukunft, — und die Jugend hat immer Recht.

Frauen von heute.

[.] Sind Frauen Erfinderrinnen? Im Anschluß an die jetzt viel erörterten Pläne der Mädchenschul-Reform und des Frauenstudiums dürfte wohl die Frage aufzuwerfen sein, wie es kommt, daß unsere Frauen, welche doch auf den ihnen von jeher eigenen Gebieten der weiblichen Handarbeiten und des Küchenwesens ganz besonders erfinderisch sind und sich selbst in schwierigen Fällen so gut zu helfen wissen, bisher noch so gut wie keine eigentlichen neuen Erfindungen gemacht haben. Als in der Monatschrift „Frauenberuf“ einmal behauptet wurde, daß eine Frau Breton „die künstliche Ernährung der Kinder“, Frau Bonde die „künstliche Luftröhre“ für Erstickungsanfalle und die Hebamme Frau Vorrin (gestorben 1847) „die schwierigste zu handhabenden Instrumente“ original erfunden haben, erklärte einer unser bedachtendsten Aerzte, der aber nicht zu den Segnern, sondern zu den Förderern des Frauenstudiums gehört, daß die obigen Angaben bei den Kundigen nur Lächeln erregen können. Auch diese Erfindungen sind wie hunderttausende andere ursprünglich von Männern gemacht worden. Wirklich Eigenartiges ist dagegen von den Frauen in der Wohltätigkeitsfrage und in einzelnen Gattungen der Dichtung geschaffen worden, wenn es auch andererseits wieder auffallen muß, daß, obwohl Millionen von Mädchen eine musikalische Ausbildung erhalten haben, noch niemals eine Frau eine eigentliche Oper von Bedeutung komponiert hat.

[.] Frauenbewegung und Kirche. Nicht nur in Deutschland gibt es eine Anzahl freidenkender Geistlicher, die warme Anhänger der Frauenbewegung und des Frauenstimmrechts sind, sondern auch in anderen Ländern wächst die Zahl der Prediger, die in aller Deffentlichkeit für die Rechte der Frau wirken. Kürzlich erst hat der Schweizer Pfarrer Chamorel in Lausanne das Frauenstimmrecht mit aller Energie verfochten, insbesondere das

Vergessenheit.

Bekannt ist, daß der Hund manchmal nach Jahren noch seinen ehemaligen Herrn und die Orte wiedererkennt, in denen er einst gelebt. Eine Erinnerung liegt also vor. Zudem wissen die Züchter, daß eine höher entwickelte „Intelligenz“ der Vorfahren auf die Nachkommen übergeht, so daß diese leichter und ungemein viel schneller zu dressieren sind, als andere „gewöhnliche“ Hunte. — noch in der Hundemasse stecken bleiben und deren Vorfahren... noch nicht eindringen in das komplizierte Leben „individueller“ Kultur. Also findet auch hier schon eine Art Aufspeicherung von Erfahrungen statt, die es der folgenden Generation leichter machen, zu einer höheren Daseinsführung emporzusteigen.

Aber darüber hinaus, so lesen wir im Tärmer (Herausgeber Zehr. v. Grotthuß), dürfen wir es wohl ganz und gar verneinen, daß das Tier überhaupt außer solchen Anlagen von früher her eine Empfindung für die Geschichte seiner Vorfahren habe. Die Empfindung des Zeitinns geht über das Individuum selbst nicht hinaus: das Tier ist für sich Anfang und Ende. Sein Gehirn dient lediglich der Funktion, sein eigenes Dasein zu empfinden.

Ganz und gar aber treten wir aus diesem engen Kreise des Bewußtseins und der Betätigung heraus, überschreiten wir die Grenze zum Menschen. Auf Vorrat sammeln, Ersparnisse machen, die Erfahrungen der Vergangenheit zu Rate ziehen, die Zukunft und ihre Möglichkeiten bedenken — das treffen wir da alles im großen. Im Menschenhirn haben sich im Laufe der Generation kerartige Zellansammlungen vollzogen, daß wir auch hier von einem „Ueberfluß“ reden können. Und so sicher es ist, daß bei den allermeisten Menschen dieser „Ueberfluß“ nie in Verwendung tritt, daß sich ihre Gehirntätigkeit auf das Notwendige und Raheliegende beschränkt, daß selbst bei sehr vielen die Gehirnfunktion nicht über die eigene Daseinsempfindung hinausgeht, so sicher ist es auch, daß zu einer Verwendung jenes Ueberflusses, zu einer unendlichen Bezugnahme der Zellinhalte und zu einer regsten Spekulations- und Phantastetätigkeit zum mindesten die abstrakte Möglichkeit bei fast allen vorhanden ist. Aber auch hier drohte die Gefahr: die Gefahr des Vergessens.

Den physiologischen Vorgang des Vergessens kann man sich so vorstellen, daß infolge von Nichtverwendung einzelner Gehirnpartien eine Verkümmern und Atrophierung dieser Partien eintritt, daß somit die Bilder, die hier aufgespeichert waren, verblasen und vergehen, so daß, treibt höchste Erregung wieder einmal einen kräftigen Blutstrom durch diese verlassenen Partien, unseres Bewußtseinsgarten, keine greifbaren Bilder mehr vor unserem Erkennungsvermögen erscheinen; sondern Schemen, die ganz und gar außerhalb unseres kausalen Empfindens herumschwirren und darum die Möglichkeit scheinbar willkürlicher Bezugnahmen gestatten.

Der Gefahr des Vergessens aber baute der Mensch wieder, um vor, indem er seine Erfahrungen sammelte. Er verließ sich da nicht einseitig auf die Inschriften, die die Geschehnisse in seinen Gehirnzellen hervorbrachten, sondern er schrieb sie mit der eigenen Hand auf Pergament und Papier. So erhielten wir das große Magazin menschlicher Erfahrungen, wie es in den Büchern der Geschichte vorliegt. Und das wieder war gleichbedeutend mit einer Entlastung des Gehirns, so daß hier wieder Kräfte frei wurden zu neuer Tätigkeit, zu der Tätigkeit verstandsmäßiger Sichtung der einzelnen Erfahrungen zu Erfahrungstypen, zu subjektiver Verwertung des außerhalb aufgespeicherten objektiven Tatsachenmaterials in der Urteilsbildung der Vernunft.

An diesem objektiv vorhandenen Vorrat menschlicher Erfahrungen kann nun jeder Mensch teilnehmen. Er kann durch Studium der Vergangenheit die träben Bilder seiner Gehirnzellen aufrischen und übermalen, er kann sich also die positive Unterlage zu seiner eigenen Urteilsbildung verschaffen und er kann zugleich teilnehmen an der Urteilsbildung anderer, sie erweitern, zurückschrauben, wo sie phantasiemäßig sich zu weit vorwagte, kurz, eine eigene Kontrolle ist ihm ermöglicht. Das Individuum schreitet nicht nur zeitlich über sie hinaus, sondern die Erfahrungen aller Vorfahren wachsen ihm zu seiner Erfahrung zusammen, und in seinem Bewußtsein erwacht der Gesamtorganismus Menschheit über alle Einzelindividuen hinüber zu Leben und Wirklichkeit. Aus einer Anzahl wird ein Ganzes.

Wo die Liebe hinfällt.

Eine romantische Liebesheirat ist in Budapest geschlossen worden. Auf dem Standesamt des dortigen siebenten Bezirks

erhielt der junge Landmann Johann Ondrášl aus Bagrevsalu, um mit der aus derselben slowatischen Ortschaft stammenden 17jährigen Komtesse Henriette Bongracz, einer Tochter des in Bagrevsalu begüterten, verstorbenen Gutsbesitzers Grafen Eduard Bongracz, die Ehe einzugehen.

Die Liebesaffäre zwischen der jungen Grafentochter und dem Bauernburschen erregte schon vor einiger Zeit in Ungarn großes Aufsehen. Die schöne Komtesse Henriette verliebte sich in den hübschen Burschen, und da die Sanktionen der gräflichen Eltern zu diesem Liebesbunde nicht zu erwarten stand, ging die Tochter, kurz entschlossen, zu ihrem Auserwählten, in dessen bescheidene Stätte. Der gräfliche Vater hatte jedoch keinen Sinn für diese Idylle und wandte sich auf Grund seines väterlichen Rechtes an den Waisensstuhl des Trenesener Komitas, damit dieser die Ueberführung des verliebten Fräuleins in das Budapestener Erziehungsinstitut „Zum guten Hirten“ verfüge. Der Waisensstuhl und in zweiter Instanz der Verwaltungsausschuß gaben diesem Verlangen Folge.

Inzwischen übernahm der Abgeord. Joltan Lenghel die Vertretung der Interessen der Komtesse, und dieser legte gegen den Bescheid des Waisensstuhles an das Ministerium des Innern Beschwerde ein. Der Minister ordnete eine neue Vernehmung des gräflichen Paares an, um vor diesem die elterliche Einwilligung zur Ehe der Tochter zu erlangen. Zur Vernehmung konnte jedoch nur die Mutter der Komtesse, die alte Gräfin, erscheinen, da in der Zwischenzeit Graf Eduard Bongracz gestorben war.

Die Mutter, eine geborene Susanne Bielik, also von Haus aus auch eine Bürgerliche, gab schließlich ihre Einwilligung zum Bunde. Und so fand denn, wie wir dem „Pest. Lloyd“ entnehmen, die Trauung des 23jährigen Landwirthes mit der Komtesse statt. Außer den Zeugen, zwei Budapestener Rechtsanwälten, wohnte der Trauung niemand, weder ein Familienmitglied noch ein Neugieriger, bei. Damit war aber nur der Gefühlsteil der Angelegenheit abgetan. Es blieb noch der vermögensrechtliche zu ordnen. Denn der Bruder der Komtesse, Graf Johanes Bongracz, will sich in das Erbe, die Besitzungen von Bagrevsalu, mit seiner Schwester, der Komtesse Henriette, durchaus nicht teilen. Komtesse Henriette, jetzige Frau Johann Ondrášl, hat sich also entschlossen, gegen ihren Bruder einen Erbschaftsprozess anzuklagen. In- des wird das neue Ehepaar in der strohgedeckten Stätte des Mannes zu Bagrevsalu hausen und geduldig den Verlauf des Prozesses abwarten.

Dies und Das.

■ **König Eduards Weinstock.** In einem großen Glashaus des Schlossparkes in Windsor befindet sich ein isolierter Weinstock, der als „Königsrebe“ in Windsor allgemein bekannt ist. Augenblicklich trägt der Weinstock mehr als 900 große Weinstrauben. Doch wird vor der Rückkehr des Königs keine einzige Traube geschnitten werden, da alle für den Privatgenuß Eduards VII. bestimmt sind. Eduard VII. hat übrigens für diese Trauben eine besondere Vorliebe und allem Anscheine nach wird er dieses Genußes nicht so bald beraubt werden, da der Weinstock trotz seines abgestorbenen Stammes von Jahr zu Jahr bessere Früchte trägt und immer höher wächst, so daß er jetzt bereits das Dach des hohen Glashauses erreicht hat.

■ **Ein Fließbad unter der Halle.** Ein Mittelbad zwischen Hallenschwimmbad und Fließbadeanstalt ist in Durlach geschaffen worden. Der an der Stadt vorbeifließende Pfingbach ist in der heißen Jahreszeit fast ganz ausgetrocknet, so daß eine Fließbadeanstalt während der Zeit des größten Badebedürfnisses hätte nicht besucht werden können. Andererseits waren nicht genügend Mittel für die Errichtung eines modernen Hallenschwimmbades vorhanden. So hat man denn an den Ufern des Baches auf einem größeren Gelände zwei große, unbedeckte Schwimmbassins angelegt, eins für Männer, eins für Frauen, an die gleichzeitig je ein größeres Luftbad angegliedert wurde. Rings um die Bassins sind Ankleidezellen und andere Nebenräume angeordnet. Das Wasser wird der Pfing entnommen, da dieses aber meist stark verunreinigt und sehr kalt ist, wird es zunächst gereinigt und vorgewärmt. Das eritere geschieht durch Kiesfilter, das letztere dadurch, daß man das Wasser in dünner Schicht durch Kanäle leitet, die der Sonnenbestrahlung ausgesetzt sind, wodurch durchschnittlich eine Erwärmung um 22 Grad Celsius eintritt. Außerdem wird in einem mit Drausen versehenen besonderen Reinigungsraum warmes Wasser von einer Niederdruck-Dampfheizungsanlage geleitet. Während der Zeit, wo die Pfing kein oder nicht genügend Wasser führt, pumpt ein Elektromotor Wasser aus einem 17 Meter tiefen Brunnen. Die Gesamtkosten der Anlage belaufen sich auf 135 000 Mark, die Betriebskosten auf 3100 Mark. Im Winter ist die Anlage natürlich nicht zu benutzen.